

B – 12. Sonntag im Jahreskreis – 2024 (Grohn)

„Warum habt ihr solche Angst? – Habt ihr ... keinen Glauben?“

So fragt Jesus seine Jünger im heutigen Evangelium.

Wir glauben – und haben trotzdem Angst. Nicht zuletzt deshalb sind wir heute hier – um uns Mut machen zu lassen.

Ein Text des niederländischen Theologen Huub Oosterhuis:

Bei allem, was geschieht,
schreckenerregend, menschenunwürdig,
öffne unser Herz und unseren Verstand
für das, was auch geschieht:
Gerechtigkeit, die vollbracht wird,
Menschen, die sich einsetzen
und durchhalten bis zum Ende.
Dass unsere Augen sich öffnen
für die Blitze einer neuen Welt.

Dass wir uns nicht einschüchtern lassen
durch die, die die Macht haben,
wohl jetzt noch, doch einst nicht mehr –
dass wir erfinderisch
die kleinsten Chancen zu nützen lernen,
Frieden zu stiften und Recht zu tun,

dass wir den Mut nicht verlieren,
dass wir der Stimme nicht misstrauen,
die in uns spricht von Frieden,

dass wir im Wort uns aufrechterhalten,
dass nichts unmöglich ist
bei Gott Ich-werde-dasein.

B – 12. Sonntag im Jahreskreis – 2024 (Grohn)

(In: Huub Oosterhuis, Du – nur du – immer du. Gebete, Patmos Verlag, Ostfildern ⁴2023.)

KYRIE-RUFE (Meine engen Grenzen) oder
Herr Jesus Christus, Wort des Vaters, gesprochen an uns.
Du, der Größte im Kleinsten.
Du rufst uns zur Umkehr und in deine Gemeinschaft.

TAGESGEBET

Heiliger Gott, gib, dass wir deinen Namen allezeit fürchten
und lieben. Denn du entziehst keinem deine väterliche Hand,
der fest in deiner Liebe verwurzelt ist. Darum bitten wir durch
Jesus Christus.

FÜRBITTEN

An Gott, vor dem wir nur verstummen können, dessen Größe selbst das Universum nicht fassen kann, wenden wir uns nun mit unseren Bitten:

- „Der Herr antwortete dem Ijob aus dem Wettersturm“: Viele Menschen sind auf der Suche nach dir, nach dem Sinn des Lebens. Stille die Stürme ihres Lebens und gib dich ihnen zu erkennen.
Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöre uns.
- „Wer verschloss das Meer mit Toren“: Die Welt scheint oft technisch kontrollierbar, doch immer wieder erfahren wir uns als klein. Bestärke alle Bemühungen, im Einklang mit der Natur zu leben.
- „Die Liebe Christi drängt uns“: Im Angesicht von Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft nutzen viele das Recht des Stärkeren. Lass das Beispiel der Liebe Jesu die Herzen der Menschen immer wieder wachrütteln.
- Jesus fragte die Jünger: „Warum habt ihr solche Angst?“. Viele Menschen haben Angst. Stärke in deiner Gemeinde die Fürsorge füreinander.

Denn du bist der Grund unseres Seins. Dafür danken wir dir, Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und in alle Ewigkeit.

FÜRBITTEN

An Gott, vor dem wir nur verstummen können, dessen Größe selbst das Universum nicht fassen kann, wenden wir uns nun mit unseren Bitten:

- „Der Herr antwortete dem Ijob aus dem Wettersturm“: Viele Menschen sind auf der Suche nach dir, nach dem Sinn des Lebens. Stille die Stürme ihres Lebens und gib dich ihnen zu erkennen.
Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöre uns.
- „Wer verschloss das Meer mit Toren“: Die Welt scheint oft technisch kontrollierbar, doch immer wieder erfahren wir uns als klein. Bestärke alle Bemühungen, im Einklang mit der Natur zu leben.
- „Die Liebe Christi drängt uns“: Im Angesicht von Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft nutzen viele das Recht des Stärkeren. Lass das Beispiel der Liebe Jesu die Herzen der Menschen immer wieder wachrütteln.
- Jesus fragte die Jünger: „Warum habt ihr solche Angst?“. Viele Menschen haben Angst. Stärke in deiner Gemeinde die Fürsorge füreinander.

Denn du bist der Grund unseres Seins. Dafür danken wir dir, Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und in alle Ewigkeit.

EVANGELIUM **Mk 4, 35–41**

Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus.

35An jenem Tag,
als es Abend geworden war,
sagte Jesus zu seinen Jüngern:
Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.

36Sie schickten die Leute fort
und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg;
und andere Boote begleiteten ihn.

37Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm
und die Wellen schlugen in das Boot,
sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.

38Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief.
Sie weckten ihn
und riefen:
Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?

39Da stand er auf,
drohte dem Wind
und sagte zu dem See: Schweig,
sei still!

Und der Wind legte sich
und es trat völlige Stille ein.

40Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst?
Habt ihr noch keinen Glauben?

41Da ergriff sie große Furcht
und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser,
dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?

Liebe Schwestern und Brüder,

ich möchte das heutige Evangelium zum Anlass nehmen, mit Ihnen einmal auf den gesamten, ersten Teil des Markusevangeliums zu schauen. Er beschreibt Jesu Wirken, seine Wunder und seine Gleichnisse und Reden in Galiläa, seiner Heimat.

Wenn man den ersten Teil des Evangeliums liest und sich die Orte vergegenwärtigt, an denen die verschiedenen Wunder sich ereignen oder Jesus eine Reden hält, fällt etwas auf: Um von einem Ort der Handlung zum nächsten zu kommen, muss Jesus immer (wieder) den See Genezareth überqueren oder umrunden.

Macht das Sinn?

Sollte Jesus so gern unterwegs gewesen sein?

Oder waren seine Wanderung eher zufällig und völlig planlos?

Es wirkt merkwürdig und sehr aufwendig und mühsam, dass Jesus ständig über den See hin und her pendelt.

Einige Exegeten haben sogar vermutet, dass der Evangelist Markus sich in der Heimat Jesu gar nicht auskennt und die Orte durcheinander geworfen hat. Das könnte jedenfalls aus ihrer Sicht dieses unlogische und zeitaufwendige Hin und Her erklären.

Der Evangelist Markus ist kein Drittklässler, der seinen ersten Schulaufsatz schreibt. Die Evangelisten sind kluge, tiefgehende Autoren und Rhetoriker, die den Vergleich mit den großen Literaten wie Schiller, Goethe und andere nicht scheuen müssen.

Hinter diesem Hin-und-her steckt Absicht.

Eine tiefere Absicht, die auch etwas mit uns zu tun!

Der Evangelist Markus stellt den See Genezareth buchstäblich in die **MITTE!**

Der See ist kein Ozean! Er ist noch nicht einmal besonders groß. Man kann das gegenüberliegende Ufer sehen. Man kann ihn auch mit einem Ruderboot bequem an einem Tag überqueren.

Aber man sollte diesen See nicht unterschätzen. Aufgrund seiner Lage in einem tiefen Talkessel mit hohen Bergen ringsherum und den großen Temperaturunterschieden zwischen Tag und Nacht kommt es regelmäßig in den Nächsten zu starken Fallwinden in Sturmstärke. Das kann für ein Ruderboot schon herausfordernd sein.

Dazu kommt, dass der See mit seinem Fischreichtum und vor allem natürlich mit seinem Wasser in dieser regenarmen, heißen Region der **LEBENSSPENDER** schlechthin ist.

Vielleicht erahnen Sie schon, wofür der See symbolisch im Markusevangelium in einem bildlich, symbolischen Sinne steht.

DER SEE IST EIN BILD FÜR UNSER LEBEN.

Unser Leben ist kein unbegrenzter Ozean, sondern doch sehr überschaubar, manchmal sehr begrenzt und eng. Aber auch wenn unsere Lebensspanne endlich ist, uns manchmal die Zeit wie im Flug zu vergehen scheint, will diese Lebenszeit doch auch gestaltet sein.

Manchmal gleicht unser Leben einem stillen, ruhigen See. Ein schöner Anblick.

Andererseits kann das Leben schon im nächsten Augenblick von einem Orkan völlig aus den Angel gehoben werden. Wir verlieren den Boden unter den Füßen, das rettende Ufer gerät aus dem Blick.

ODER MIT ANDEREN WORTEN: DIE TATEN UND WORTEN JESU, RUND UM DEN SEE GETAN UND GESPROCHEN, HABEN MIT DEM LEBEN ZU TUN, MIT UNSEREM LEBEN.

Und noch etwas kommt hinzu, dass mit diesem ständigen Wechsel von einer Seite auf die andere Seite des Sees angesprochen wird:

Wir können in unserem Leben nicht stehenbleiben.

Man kann sich weder auf dem Erreichten ausruhen, noch die Dinge aussitzen oder davonlaufen.

Die Zeit läuft. Es geht ständig weiter. Wenn ich stehen bleibe, wird die Zeit doch weitergehen, und am Ende werde ich feststellen müssen, dass Leben ungelebt geblieben ist, Möglichkeiten nicht genutzt und das vermeintlich Erreichte mir aus der Hand genommen wurde.

Nicht nur Jesus überquert den See, auch die **Jünger** müssen mit oder hinterher oder auch – denken Sie an eine andere Seesturmgeschichte – Jesus vorausfahren. Auch die **Menschen** müssen den See überqueren oder zu Fuß umrunden, um Jesus zu folgen, ihn zu hören oder mit ihren Anliegen, mit ihren Krankheiten oder Nöten von ihm gehört zu werden.

Außerdem gibt es – symbolisch gesprochen – eine fromme, gläubige Seite des Sees und eine heidnisch, ungläubige Seite!

Auf der westliche Seite des Sees liegt das mehrheitlich von Juden bewohnte Galiläa, Heimat Jesu und der meisten seiner Jünger. Auf der östlichen Seite liegt das Gebiet der Dekapolis. Eine mehrheitlich von Heiden, Nichtjuden bewohntes Gebiet.

Dieses hin und her über den See ist eine versteckte Einladung des Evangelisten Markus an uns, uns dem Leben zu stellen, sich in Bewegung zu halten, nicht stehen oder gar sitzen zu bleiben.

Immer wieder auch aufzubrechen. Auch zu neuen und anderen Ufern.

Das Erreichte, das Sichere auch einmal hinter sich zu lassen.

Aufbrechen oder mit andere Worten, sich dem Leben mit seinen Herausforderungen zu stellen. Den eigenen Leben und dem Leben der Menschen um uns herum und ihren Erwartungen, Sorgen und Nöten.

In diesem Sinne beginnt das heutige Evangelium zu sprechen. Es geht nicht nur um die Jünger damals, ihre Angst und ihren Unglauben.

Es geht um uns. Es geht um Aufbrüche. Sich entwickeln. Als einzelner Mensch, als Christin und Christ im Glauben und als Glaubensgemeinschaft.

Beim Erreichten, beim Vertrauten stehen zu bleiben, geht mit Jesus NICHT!

Natürlich machen Veränderungen Angst. Es immer heikel und mit Unsicherheit verbunden, vertrautes hinter sich zu lassen. Denn das Neue ist noch nicht erreicht. Der

weg dorthin nicht einfach, manchmal stürmisch, herausfordernd. Außerdem gibt es keine Garantie, wohl behalten und auch zufrieden, das oder ein Ziel zu erreichen.

Gegen diese Ängste versucht das heutige Evangelium Mut zu machen.

Jesus geht mit!

Aber mehr noch: Jesus schläft in aller Gelassenheit und Seelenruhe, weil er seinen Jüngern vertraut. Er vertraut sich ihnen in heikler Situation an, weil er sicher glaubt, dass seine Jünger in der Lage wären, die Situation zu meistern.

Vielleicht fühlen auch wir uns in mancher Situation, in mancher Sorge von Gott allein gelassen. Vermissen sein Wort oder seine rettende Tat.

Aber vielleicht ist sein Schweigen, seine Nicht-Eingreifen auch nur ein Zeichen seines Vertrauens in uns Menschen.

Er traut uns zu, dass wir die Welt in seinem Sinne lebenswerte und froher machen könnten.

Wir trauen es uns häufig nicht zu, und lassen in unseren Ängsten alles fahren, aus den Händen gleiten oder wagen gar nicht erst den Versuch eine Bewältigung.

Gott vertraut uns.

Ich hoffe, das macht uns Mut, die Herausforderung des Lebens, der Welt, der Gesellschaft, der Zeit anzugehen.